

strömungen. Sein Echo findet man in einer philos. Soziologie der Erkenntnis und des Wissens, die von »Weltanschauungen« (M.→Scheler), »kollektiven Idealen« (É.→Durkheim) oder »seinsgebundenem Denken« (K.→Mannheim) spricht und sich auf eine reine Ideologietheorie oder Ideologiekritik konzentriert. Ideologiekritik. Anschlüsse an Marx begegnen dagegen in G.→Lukács' gesellschaftsphilos. Bestimmung der Verdinglichung des Bewußtseins und in M.→Horkheimers und Th.W.→Adornos zivilisationstheoretischer Analyse eines universellen »Verblendungszusammenhanges«.

5. Mit der Bestimmung von I. als ein System von Bildern, Mythen, Ideen und Begriffen, in welchem die Menschen einer Gesellschaft ihr imaginäres Verhältnis zu ihrer Welt ausdrücken, leitet der marxistische Philosoph Louis Althusser (1918–1990) die Wende zu einem positiven Ideologiebegriff ein. I. wird hier nicht mehr als Bewußtseinsphänomen, sondern als strukturell unbewußte und eingelebte Praxis verstanden. Damit aber weitet sich der Bedeutungsraum von I. aus, wird an den Rändern unschärfer und kann seit den 80er Jahren durch Begriffe wie →Mythos, →Symbol, kulturelles Gedächtnis, →Erzählung, Sprachspiel oder →Diskurs wenn nicht ersetzt, so doch umschrieben werden.

Quellen: A.L.C.DESTUTT DE TRACY, Elements d'idéologie, Bd. 1, 1804 • K. MARX/F. ENGELS, Die Dt. I., 1845/46 • K. MARX, Das Kapital, 1867 • G. LUKÁCS, Gesch. und Klassenbewußtsein, 1923 • K. MANNHEIM, I. und Utopie, 1929 • M. HORKHEIMER/TH.W. ADORNO, Dialektik der Aufklärung, 1947 • L. ALTHUSSER, I. und ideologische Staatsapparate, 1977 • Lit.: H. BARTH, Wahrheit und I., 1945 • K. LENK, I., 1984 • J.B. THOMPSON, Studies in the Theory of Ideology, 1984 • T. EAGLETON, I., 1993. Matthias Bohlender

II. Wissenssoziologisch

1. Religionsphilosophisch – 2. Ethisch

1. a) Hatte bereits Feuerbach die Rel. als I. angegriffen, argumentierte Marx polemisch gegen die scheinhafte Vermittlung von Besonderem und Allgemeinem, wenn die bestehenden Verhältnisse als legitimer Grund ihrer selbst angegeben werden. Ideologiekritik vermöge diesen Schein des »falschen Bewußtseins« aufzulösen.

b) Die *Wissenssoziologie* will den Ideologiebegriff neutral bzw. deskriptiv fassen. Zur Struktur des Denkens gehöre die Tendenz zur I. in der Verallgemeinerung eines Besonderen, die notwendig über das Bestehende hinausgreife. Dabei verdecke sie aber die soziale Lage, die die Wissenssoziologie aufdecke. Nach Scheler sind I. »Systeme von automatisch und unbewußt gewordenen ›Vorurteilen« einer Klasse, die reflektiert und überwunden werden können. Mannheim unterscheidet einen partikularen Ideologiebegriff (Reduktion gegnerischer Thesen auf deren situative Interessen) von einem totalen (Reduktion des gesamten Orientierungssystems eines Subjektes auf seine Situation). Tillich insistiert auf dem Partikularen einer polit. kämpfenden Gruppe. Plessner schreibt den totalen Ideologiebegriff fort (der Mensch als ideologisches Tier). Horkheimer (s.o. I.) präzisiert die I. epistemisch als undurchschautes, aber durchschaubares Meinen im Unterschied zur Wahrheit.

c) *Systematisch*: I. ist Ausdruck der Tendenz zur rigorosen Selbststeigerung des Menschen, die in extremen Formen auf Reduktion von Andersheit und Fremdverrichtung zielt. Kennzeichnend sind ein Glaube (→Illusion), normative Verallgemeinerung einer oft teleologischen Regel, ein geschlossener Horizont, die Leugnung von →Kontingenz und eine Reduktion von Pluralismus, Alterität und Perspektivität.

Dem Zerfall bestimmter I. korrespondiert zumeist eine Um- oder Gegenbesetzung durch Nachfolgeformen, oft als (pseudo)wiss. Gegenbesetzungen zur Rel. Eine vermeintliche Entideologisierung von Politik, Wirtschaft etc. ist illusionär, insbesondere da die Einklammerung aller I. sich bei näherem Hinschauen in der Regel als Schein der Neutralität erweist, die vorzugeben ihrerseits ideologisch werden kann (wie in der vermeintlich neutralen »Privatisierung« von Rel. deutlich wird). Ein »Ende des ideologischen Zeitalters« (H.→Schelsky) ist daher nicht in Sicht, und dessen Ankündigung neigt zur I. der Selbstbefreiung des Menschen. Eine vermeintlich totale Resistenz gegen I. im Rekurs auf Gott ist zwar ein möglicher Grund der Ideologiekritik, aber seinerseits nicht definitiv der Ideologieanfälligkeit entzogen. Der Rekurs auf Offenbarung wird ideologisch, wenn die semiotische Vermittlung derselben unterschlagen wird. Manifest wird das in der Ideologisierung der Politik durch theokratische Rel. (und umgekehrt), wie es anhand der »polit. Theol.« diskutiert wird. In der Ideologiekritik zeigt sich deren Dialektik: So wurde z.B. der ideologiekritische Marxismus zum Exempel einer I. Ein System, das alle anderen für ideologisch erklärt, bringt darin seine eigene I. zum Ausdruck. Ideologiekritik ist gleichwohl eine Aufgabe der Religionsphilos. gegenüber Rel. wie gegenüber pauschaler →Religionskritik; und sie ist eine Aufgabe der Theol. gegenüber Kirche und Gesellschaft und gegenüber ideologischer Ideologiekritik am Christentum. Dabei gilt: keine Kritik ohne Selbstkritik und ohne Hermeneutik.

K. MANNHEIM, I. und Utopie, 1929 • P. TILlich, I. und Utopie, 1929 (GW 12, 1971, 255–261) • H. PLESSNER, Abwandlungen des Ideologiedenkens, 1931 (GS 10, 1985, 41–70) • W. KRECK, Der Abbau der Ideologien in der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus (TEH 41, 1954, 23–41) • M. SCHELER, Die Wissensform und die Gesellschaft, 1960 • K. RAHNER, I. und Christentum (Conc[D] 1, 1965, 457–483) • G. LICHTHEIM, Das Konzept der I., 1973 • H.-J. LIEBER (Hg.), Ideologienlehre und Wissenssoziologie, 1974 • DERS., Ideologieforschung (KZfSS 29, 1977, 1–31) • P. RICOEUR, I. und Ideologiekritik, in: B. WALDENFELS (Hg.), Phänomenologie und Marxismus, Bd. 1, 1977, 197–233 • T. PIPPIN, Ideology, Ideological Criticism, and the Bible (CRBS 4, 1996, 51–78) • W. DUPRÉ, I. und Mythos (MARG 11, 1996, 129–160) • D. J. LOUW, Worldview, Ideology and Religion (Scriptura [Stellenbosch] 67, 1998, 343–362) • E. SCHÜSSLER-FIORENZA, Ecclesia semper reformanda. Theol. als Ideologiekritik (Conc[D] 35, 1999, 70–77). Philipp Stoellger

2. Schon bei Marx und Engels hat der Ideologiebegriff eine eminent ethische Komponente, indem unter seinem Namen Theorien, die der gesellschaftsumstürzenden Praxis im Wege stehen, kritisiert werden. In der klassischen Wissenssoziologie, wie sie in den 20er Jahren des 20. Jh. von Mannheim im Anschluß an Scheler entworfen wurde, wird der Rekurs auf eine I. entgegen diesem pejorativen Verständnis neutral bewertet. Er steht dort für die »Seinsgebundenheit«, die allen menschlichen Vollzügen notwendig eignet. Auch der solcherart bewußt »wertfrei« gedachte Ideologiebegriff kann sich Mannheim zufolge allerdings des Wertens nicht enthalten. Sein Wertesystem ist aber insofern von höherer Ordnung, als es in einer »Selbstrelativierung des Denkens« die eigene Standpunktbezogenheit eingesteht. Dem so verstandenen ideologischen Charakter und der mit ihm gegebenen hist. Relativität – oder besser: Relationalität – kann sich nach Mannheim niemand entziehen. Mannheim verbindet in dieser Theorie die Marxsche These vom Primat des (gesellschaftlichen) Seins vor dem Bewußtsein mit den Einsichten W.→Diltheys und des Historismus. Schon 1930 wandte sich Horkheimer gegen dieses Verständnis von I. Hinter dem